

dem es das Adjektiv »beachtlich« anführt.¹⁰⁶⁰ Kritisch merkt das »westdeutsche« Wörterbuch die staatliche Orientierung und »Bevormundung« der schreibenden Arbeiter an und verfolgt, wie auch Barck, Braun und Jäger, die Argumentation, dass der gesellschaftliche, und in ausgeweitetem Sinne auch der Bitterfelder, »Harmonietraum« Ulbrichts, der die klassenlose und schöpferische »verantwortungsbewußte Menschengemeinschaft« umfasste, nach dessen Ablösung durch Honecker nicht fortgesetzt wurde.

Dem von der gegenwärtigen Forschung¹⁰⁶¹ festgestellten Scheitern des Bitterfelder Weges nach der 2. Bitterfelder Konferenz, unter anderem auf der Argumentationsbasis der kulturpolitischen Wörterbücher, ist nicht so einfach zuzustimmen. Der Grund dafür ist, dass die Argumentationslinie der Wörterbücher zum Bitterfelder Weg nicht so eindeutig abwertend ausfällt, wie oftmals zitiert, sondern auch die intensiv fortgesetzten Aktivitäten rund um und in der Bewegung schreibender Arbeiter lassen bis in die 1980er Jahre auf eine Fortschreibung des kultursoziologischen und literarischen Phänomens der DDR-Literatur-Gesellschaft schließen. Bis in die 1980er Jahre wurden Poetiken und Programmatiken für die Bewegung herausgegeben, Analysen zu deren Aktivitäten angefertigt, die Strategien zur Verbesserung und zum Fortschritt darlegen, Wettbewerbe und Erfahrungsaustausche organisiert, Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt, und es fanden auch kontinuierlich Zirkelneugründungen statt. So verzeichnet eine Analyse zu Tendenzen der Bewegung schreibender Arbeiter acht Zirkel im Bezirk Rostock, die sich im Jahr 1985 neu zusammenfanden; drei weitere wurden erst kurz zuvor, 1983, gegründet.¹⁰⁶²

II.3.1 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Idealität und Realität

Ausgehend von der utopietheoretischen Basis der 1950er Jahre und der sozialistischen Kulturrevolution galt die Volkskunst in dem Glauben an die Wirkmacht der Kunst als Medium zur Implementierung der neuen Menschen, später der sozialistischen Persönlichkeiten, und als einer der maßgeblichen Repräsentanten der in der DDR avisierten sozialistischen – und vor allem für die Arbeiterklasse geöffneten – Wissens- und Kulturgesellschaft. Die Bewegung schreibender Arbeiter nahm in diesem Konzept in den Anfangsjahren seit 1959 die Rolle als Instrument zur Durchsetzung der neuen Nationalliteratur bis hin zur Installierung einer idealen Literaturgesellschaft ein, sollte ab Mitte der 1960er Jahre zum Aufbau des Sozialismus und zur Bildung sozialistischer Persönlichkeiten beitragen und seit den 1970er Jahren als ein im Alltag präsentenes Kulturphänomen wirken. In den Entwicklungsphasen, die die Bewegung schreibender Arbeiter in

1060 Vgl. Trommler, Kulturpolitik, S. 395.

1061 z.B. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130f. Jäger, Kultur und Politik, v.a. S. 103f. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10. Löffler, Buch und Lesen, S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Eger, Bitterfelder Weg. Rütther, Greif zur Feder, S. 86 & S. 90. Wahl, Schreiben, S. 23.

1062 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 42f.

den 30 Jahren ihres »von oben« geförderten Bestehens durchlief, ergab sich ein breites Spektrum divergierender an sie gestellter Ansprüche.

Doch trug sie auch in der Realität zur Begründung einer neuen, sozialistischen Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR bei?

Die Bewegung schreibender Arbeiter war tatsächlich von der Ambivalenz zwischen dem Ringen um das Erreichen der geforderten Idealität und der realen Implementierung gekennzeichnet.

Sie ist anzusiedeln zwischen dem normativen Auftrag, ein Hort für die sozialistische Nationalliteratur, die Ausbildung der neuen sozialistischen Arbeiterschreifteller-generation und für die Erziehung des neuen Menschen zu sein, und ihrem realen Erscheinungsbild als Bewegung, die die Kultur zur gesellschaftsfähigen Aktivität machte.

Sie ist anzusiedeln zwischen dem idealen Anspruch, als Massenbewegung im Sinne der sozialistischen Kulturrevolution zu wirken, und der realen Ausdifferenzierung eines zwar nicht allumfassenden, dennoch sehr aktiven laienliterarischen Feldes von rund 200 Zirkeln schreibender Arbeiter.

Sie ist anzusiedeln zwischen der normativen Aufgabe, die Arbeiterklasse von der passiven rezeptiven zur aktiven Rolle im Literatursystem zu motivieren, und der realen Ausprägung, die neben einem mittleren bis geringen Anteil von Aktiven aus der Arbeiterklasse vor allem die Gruppe der Werktätigen und Intellektuellen ansprach und die seit Mitte der 1960er Jahre als zentraler Kern einer zahlreiche Gesellschaftsgruppen und Sparten umfassenden Laienkultur-Bewegung inszeniert wurde.

Zwischen Nationalliteratur und gesellschaftlicher Breitenbewegung

Die den Anfang der Bewegung kennzeichnende Rollenzuschreibung (1959) als Hort der Nationalliteratur¹⁰⁶³ erfuhr seit Anfang/Mitte der 1960er Jahre bereits eine Verschiebung hin zur Wahrnehmung der Aktivitäten der schreibenden Arbeiter als gesellschaftliche Kulturbewegung, aus der heraus sich Talente generieren könnten, aber nicht müssten. Derartige Abweichungen von der Idee der Bewegung schreibender Arbeiter als Basis für die Ausbildung der Nationalliteratur fanden sich bereits zu Beginn der 1960er Jahre, setzten sich jedoch erst mit der III. Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963) und der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) durch. Beispielhaft können als Vorboten der sich bald durchsetzenden Argumentationslinie, der Bewegung nicht die Aufgabe als Ursprung der neuen Nationalliteratur zuzuschreiben, nachfolgende Fakten angeführt werden: Kurellas Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960 und deren Beschluss, der erste Band der *Deubner Blätter* sowie Edith Bergners Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17.12.1962. Kurella formulierte den Anspruch an die Laienautoren, sie sollten die »Bedürfnisse der Arbeitermassen« befriedigen, und auch talentierte junge Laienkünstler sollten nicht Berufskünstler werden, sondern in ihrem Dorf und Wohngebiet durch die Kunst wirken.¹⁰⁶⁴ Der Beschluss der Kulturkonferenz 1960 griff diesen Gedanken auf und wies den schreibenden Arbeitern nicht die Rolle als Erschaffer einer neuen Nationalliteratur, sondern als Chronisten der

1063 So z.B. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz.

1064 Vgl. Kurella, Erfahrungen und Probleme, S. 41.

Zeit zu.¹⁰⁶⁵ Auch der erste Band der 1961 herausgegebenen *Deubner Blätter* – exemplarisch als Zeugnis des Selbstverständnisses der Laienautoren zu sehen – wertete die Bewegung schreibender Arbeiter als Verkörperung des Ideals einer allseitig gebildeten Nation, in der die Besten die Nationalliteratur erschaffen sollten.¹⁰⁶⁶ Edith Bergners Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* (1962) differenzierte die Funktion der Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich der Ausbildung einer Nationalliteratur folgendermaßen aus: Die Bewegung solle einen »Beitrag« zur sozialistischen Nationalliteratur leisten, indem sie ein breites öffentliches Interesse und Verständnis für Literatur wecke und Talente für die AJA generiere. Vor allem müsse die Bewegung schreibender Arbeiter jedoch eine »Breitenbewegung« sein.

Das vom ZAG-Vorsitzenden Dieter Heinemann auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) gehaltene Referat festigte eben jene von Bergner entworfene Rollenzuschreibung für die schreibenden Arbeiter. Die Bewegung sollte einerseits als möglicher Nährboden für Repräsentanten der sozialistischen Nationalliteratur dienen und gleichzeitig eine Volkskultur begründen. In diesem Sinne wurden die Zirkel zu Stätten, an der die Talentiertesten unterstützt werden sollten, um derart künftig, wenn möglich, eine neue Schriftstellergeneration auszubilden. Gleichzeitig sollten sie als Ort fungieren, an dem eine weit verbreitete Laienkunst gelebt werden könne (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*).

Die von den Berufsschriftstellern befürchtete Auflösung der Berufsliteratur in einer von Laienkünstlern gestalteten Nationalliteratur, wie sie aus dem Anfangskonzept der Bewegung schreibender Arbeiter durchaus lesbar war, fand letztlich keinen großen Widerhall. Die propagierte Maxime seit Mitte der 1960er Jahre lautete: *eine* Literatur, die Berufs- und Laienkunst gleichermaßen miteinband. Dies bedeutete jedoch im Folgenden nicht zwangsläufig eine Vermischung der berufs- und laienkünstlerischen Wirkbereiche. Die beiden Literaturfelder bestanden mehr oder minder nebeneinanderher und trafen punktuell aufeinander, so z.B. in der vom DSV organisierten Konferenz unter dem Titel *Die Literatur in der DDR und die Aufgaben der schreibenden Arbeiter* (1966) oder durch die Berufsschriftsteller, die als Leiter in der Bewegung schreibender Arbeiter aktiv waren.

Dennoch – im Vergleich zu tradierten Konzeptionen von elitären Wissens- und Kulturgesellschaften bedeutete dieser Ansatz eine Bereicherung des Literatur- und Kulturfeldes durch eine kulturpraktische und operative Laienliteratur, an der auch Klassen teilhatten, denen der Zugang zur Kultur bisher vorenthalten worden war, also als eine Öffnung des bis dahin gültigen Ästhetik-Kanons.

Zwischen Quantität und Marginalität

Die quantitative Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter mit 500 bis 600 Zirkeln kurz nach Bitterfeld (1959) bis zu einem aktiven Kern von über 200 Zirkeln seit Mitte der 1960er Jahre, die kontinuierlich bis zur politischen Wende im Jahr 1989 aktiv waren, wurde in der vorhergehenden Analyse detailliert nachvollzogen (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick*). Entgegen dem anfänglich betonten

¹⁰⁶⁵ Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 446.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Zirkel, *Deubner Blätter*, Bd. I, S. 38.

Ausgangspunkt des Sturms der Arbeiterklasse auf die Höhen der Literatur war also tatsächlich, wie Barck anmerkt, mit der Bewegung schreibender Arbeiter keine Massenbewegung entstanden.¹⁰⁶⁷ Barck bestärkt ihr Urteil hinsichtlich der kulturellen und gesellschaftlichen Marginalität der Bewegung schreibender Arbeiter, indem sie auf die wenig rezipierten Anthologien der schreibenden Arbeiter und die in der DDR nur in Fachkreisen gelesenen Periodika verweist, in denen die Manuskripte der Laienautoren publiziert wurden, so z.B. in den Zeitschriften *ich schreibe* oder *Kulturelles Leben*. Bernhardt vollzieht eine anders ausgerichtete Schlussfolgerung: Zwar sei es um 1963/1964 tatsächlich zu einem quantitativen Rückgang gekommen, doch die noch bestehenden Zirkel hätten nunmehr umso aktiver für das künstlerisch-kulturelle Leben gewirkt.¹⁰⁶⁸

Die Marginalität, die Barck der Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter zuschreibt, ist, unter Einbezug des Gesamtkonstruktes der Bewegung schreibender Arbeiter und vergleichbarer kulturpraktischer Gruppierungen in gewisser Weise relativierbar. So sind z.B. für einen der westdeutschen (laien-)schriftstellerischen Zusammenschlüsse, der eine »verwandte« Kulturpraxis zur Bewegung schreibender Arbeiter aufwies, für den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, folgende Teilnehmerzahlen anzuführen: Auf seinem Höhepunkt Mitte der 1970er Jahre zählte der Werkkreis 38 Werkstätten mit 450 Mitgliedern in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz zusammen.¹⁰⁶⁹ Dennoch wiegt das Argument einer schwindenden Quantität der Bewegung schreibender Arbeiter im Laufe der 1960er Jahre schwer gemessen an dem Idealziel, eine Massenbewegung ausbilden zu wollen. Mit den Ausdifferenzierungsprozessen der 1960er Jahre kam es innerhalb der Bewegung nicht nur zu einer dezimierten Teilnehmerzahl, sondern auch zu einer Neuorientierung hinsichtlich der Strategien der öffentlichen Präsenz der schreibenden Arbeiter. So wurde die zuvor gängige und vor allem auf ein einzelnes Medium fokussierte Kulturpraxis, nämlich Anthologien der Laienautoren zu publizieren, die kaum Absatz fanden, umfassender ausgerichtet. Die schreibenden Arbeiter wurden zunehmend als kulturelles Kommunikationsmedium in den Betrieben und Wohngebieten inszeniert, das im Alltag präsent sein und durch Lesungen, Arbeiterfestspiele, Auszeichnungen und das Zusammenwirken mit anderen Sparten in der Gesellschaft in Erscheinung treten sollte. Auch die qualitative Verbesserung der Manuskripte stand mit der Installierung eines Qualifizierungssystems auf verschiedenen Ebenen und zahlreicher Wettbewerbe im Fokus, um derart eine umfassendere gesellschaftliche Rezeption zu bewirken. Die Bewegung schreibender Arbeiter ist als aktiver Teil der Volkskunstbewegung und als deren stets als »Königsdisziplin« propagierte Sparte einzustufen. Laut Leichsenring waren für das Jahr 1983 830.000 Volkskünstler insgesamt in der DDR zu verzeichnen.¹⁰⁷⁰ Damit gehörte die

1067 Vgl. Barck, *Ankunft*, S. 67.

1068 Vgl. Bernhardt, *Greif zur Feder*, S. 36.

1069 Vgl. Greiner, *Arbeitswelt*, S. 116. Und vgl. Markus Dosch/Helga Reufels/R. Werner Franke: Die Geschichte des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. www.werkkreis-literatur.de/de/geschichte/geschichte, (9.1.2020).

1070 Vgl. Leichsenring, *Aufgaben und Bedeutung*, S. 15. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

Bewegung schreibender Arbeiter zu einer durchaus beachtenswerten Kulturpraxis, die eine alternative Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR installierte.

Zwischen schreibenden Arbeitern und werktätigen Schreibenden

Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde an tradierte Mythen des 19. und 20. Jahrhunderts angedockt, aus denen heraus das Ideal entwickelt wurde, dass sich in der kulturellen Aktivierung der Arbeiterklasse und in dem Zusammenspiel von Kunst, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft die maßgebliche Grundlage für die Umgestaltung des Systems hin zu einer normativen Wissens- und Kulturgesellschaft herausbilden konnte (siehe Einleitung des Kapitels II.). Dieses Konzept hatte bereits in den Zusammenschlüssen und Bewegungen, die als Traditionslinien für die schreibenden Arbeiter der DDR inszeniert wurden, immer wieder zu definitorischen Grundsatzdiskussionen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Ästhetik und Arbeiterstatus geführt, so exemplarisch anhand der Auseinandersetzungen zwischen intellektuellen und proletarischen Vertretern im BPRS, später auch in der Abspaltung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt von der Dortmunder Gruppe 61, nachzuvollziehen. Der arbeiterlastige Diskurs, der das Ideal derartiger Konzepte ausmachen sollte, wurde durch die Infragestellung von intellektueller bürgerlicher Seite ausgehöhlt. Auch im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR kam die Diskussion um die Lokalisierung der Schreibaktivitäten zwischen intellektuellem Milieu und Arbeiterklasse auf, wurde maßgeblich an der statistischen Auswertung des sozialen Status, der Herkunft und des Berufs der in der Bewegung aktiven Laienautoren festgemacht. Dass der Anteil von in der Bewegung aktiven Arbeitern durchaus geringer war, als er von der offiziellen Propaganda angesetzt wurde, ist an vorhergehender Stelle der Ausarbeitungen detailliert nachvollzogen worden (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick*). Die Frage nach der rechtmäßigen Bezeichnung als Bewegung schreibender Arbeiter schloss sich an diese Feststellung an und wurde nicht nur von zeitgenössischen Kritikern gestellt. Die Umbenennung in »werktätige Schreibende«¹⁰⁷¹ oder den Austausch durch den Begriff »literarisches Volksschaffen«¹⁰⁷² lehnten die für die Bewegung verantwortlichen Stellen jedoch ab. Die Begriffe »Laienautor« bzw. »Laienautorenbewegung«, die zwar nie zur Diskussion standen, jedoch in der Wissenschaftsreflexion der Bewegung durchaus naheliegend scheinen, fassen die reale Ausgestaltung der Bewegung zwar neutraler, verleihen dem an die Bewegung unabdinglich anzudockenden Zeitgeist der DDR jedoch nicht den rechtmäßigen Ausdruck. Die DDR hatte sich bewusst für die Titelmatrix »Bewegung schreibender Arbeiter« entschieden, um ihre Laienautoren derart in den

1071 »Prinzipiell gegen Einführung des Begriffs »werktät. Schreibender!« Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 16.

1072 »Der Begriff des literarischen Volksschaffens kann den der Bewegung schreibender Arbeiter nicht ersetzen, und er soll es auch nicht, denn er verpflichtet uns den Traditionen der proletarisch-revolutionären Literatur wie zur kulturellen und politischen, zur kulturpolitischen Aktivität, denn schließlich die Bewegung schreibender Arbeiter ist mehr als die Summe der Schreibenden, so beachtlich diese auch in unserem Land ist, denn schätzen kann man sie in mehreren Tausenden.« Oelschlegel, Dichterroß, S. 6.

Traditionslinien zu positionieren, die mithilfe einer kulturell gebildeten Arbeiterklasse operativ für die Umwälzung der tradierten Gesellschaftsformen agitierten/agieren sollten. Der Diskurs um die rechtmäßige oder unrechtmäßige Benennung der Bewegung schreibender Arbeiter unter Einbezug der Frage nach dem sozialen Status gestaltet sich müßig – zu bedenken ist nämlich, dass die DDR eine eigene Definition von »Arbeiterklasse« anlegte, auf der auch die Bezeichnung »Bewegung schreibender Arbeiter« basierte: Laut Wehler war die Arbeiterklasse die »ideologisch am höchsten privilegierte, realiter aber von jeder einsetzbaren Verfügungsmacht ausgeschlossene Sozialformation«¹⁰⁷³, die laut SED 74,7 %, also drei Viertel der DDR-Bürger, ausmachte. Zur Arbeiterklasse wurden »nicht nur die Angestellten umstandslos hinzugerechnet, sondern etwa auch die Arbeitskräfte des sogenannten X-Bereichs: das Personal des Sicherheitsapparats, der Rüstungsindustrie, des Uranbergbaus und des Funktionärskorps der gesellschaftlichen Organisationen«¹⁰⁷⁴. An dieser Stelle vermischen sich die Bezeichnungen »Arbeiter« und »Werkstätiger«, aber auch »Angestellter«. Ohnehin wurde eine genaue Ausdifferenzierung und Definition dieser sozialen Gruppierungen für die erhobenen Statistiken und Studien im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter nie vorgenommen, so dass die jeweils in den Studien angegebenen »sozialen Klassen« nicht miteinander übereinstimmten.

Laut Barck setzte sich im Kontext der Bewegung um 1970 der »Verzicht einer Fokussierung auf die Arbeiterschaft« und die Zuwendung zu den Werkträgern als Schreibende zunehmend durch. Sie verdeutlicht diese Argumentation anhand der durch die Herausgeber vorgenommenen Positionierung des *Handbuchs für Schreibende Arbeiter*, das sich als Methodik für alle »schreibenden Werkträger« definiert,¹⁰⁷⁵ sowie anhand der Titelmatrix der zweiten maßgeblichen Regelpoetik *Vom Handwerk des Schreibens*, dessen Untertitel *Sachbuch für Schreibende* und nicht – für schreibende Arbeiter – lautet.¹⁰⁷⁶ Rüdiger Bernhardt, Herausgeber des Bandes *Vom Handwerk des Schreibens*, setzt Barck entgegen, dass der Begriff »Schreibende« absichtlich ausgewählt worden sei, um derart die »Abwertung«, die dem Begriff »schreibender Arbeiter« in Abgrenzung zum Berufsschriftsteller immanent gewesen sei, zu umgehen, und negiert Barcks Interpretation der Titelmatrix als Abrücken von der Fokussierung auf die Arbeiter.¹⁰⁷⁷ Barck geht von einer sozialen Neuadressierung und einer Öffnung der Bewegung aus, die nunmehr alle Schichten der Bevölkerung und zahlreiche laienschriftstellerisch aktive Sparten inkludieren und sich nicht mehr nur auf die Arbeiter fokussieren sollte. Diese Neudefinition sei als Mittel zur Rettung der seit Mitte der 1960er Jahre dezimierten Bewegung zu verstehen und dem Anspruch geschuldet, sich als Massenbewegung präsentieren zu können.

Barck liegt durchaus richtig mit ihrer Feststellung, dass die Umpolung auf die schreibenden Werkträgern zu einem markanten Faktor im Kontext der Bewegung

1073 Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 222.

1074 Ebd., S. 222. Laut dem 1990 in der BRD erstellten Sozialreport betrug der »wahre« Anteil an Arbeitern in der ostdeutschen Bevölkerung 54,4 %, der der Angestellten 36,1 %, wobei hierzu ein guter Teil zur Intelligenz zu zählen war.

1075 Vgl. Steinhilber, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 9.

1076 Vgl. Barck, Ankunft, S. 67.

1077 Vgl. Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4.

schreibender Arbeiter wurde. Allerdings handelte es sich hierbei eher um einen erweiterten Einbezug von zusätzlichen laienschriftstellerischen Gruppen und Sparten, der das Feld der Bewegung schreibender Arbeiter dahingehend öffnete, die Ausrichtung auf die Arbeiterklasse jedoch nicht gänzlich ablöste. Unter Einbezug der Analyse der Regelpoetiken und -programmatiken ist zu vermerken, dass, wenn auch nicht mehr die Akquise allein von aus der Arbeiterklasse stammenden Aktiven seit den 1960er Jahren im Vordergrund stand, so doch von der Bewegung gefordert wurde, dass sie sich in dem ihr gesetzten Ideal und in ihren Werken immer auf die Arbeiterklasse auszurichten hatte. Auch der von Barck mit der Veröffentlichung des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* angesetzte Zeitpunkt scheint in der Reflexion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nicht haltbar. Die Ergänzung der fokussierten Perspektive auf die schreibenden Arbeiter durch die erweiterte Perspektive, die der Bewegung neben den schreibenden Werktätigen ein ganzes Sammelbecken von laienschriftstellerisch Aktiven – so z.B. die Volkskorrespondenten, die Wandzeitungsautoren, die Brigadetagebuchschreibenden – zuordnete, vollzog sich bereits mit den im Zuge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern 1963 (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*, vor allem Referat des ZAG-Vorsitzenden Heinemann) durchgeführten Ausdifferenzierungsprozessen,¹⁰⁷⁸ wurde allerdings erst seit Ende der 1960er Jahre in den offiziellen Verlautbarungen und von den Anleitungsschriften für die Bewegung explizit aufgegriffen. Zu bemerken ist, dass trotz der Erweiterung der Definition der Bewegung immer noch die Zirkel schreibender Arbeiter als der Kern des laienschriftstellerischen Schaffens galten und auch derart propagiert wurden. Seit Mitte der 1960er Jahre existierte also neben der engeren Fokussierung auf die schreibenden Arbeiter auch die weitere Perspektive, die die schreibenden Werktätigen verschiedenster Sparten und Schichten miteinbezog.

Dass diese Erweiterung – Barcks Argumentation folgend – aufgrund des nicht erfüllten Anspruchs, als Massenbewegung zu agieren und wahrgenommen zu werden, durchgesetzt wurde, ist durchaus denkbar. Auch Mitte der 1960er Jahre hatte die Bewegung schreibender Arbeiter bereits den größten Schwund an aktiven Mitgliedern verzeichnet, so dass Barcks Argumentation nicht zwangsläufig an den Beginn der 1970er Jahre anzuknüpfen ist. Gleichzeitig ist das Aufkommen der Ausrichtung auf die schreibenden Werktätigen und die schreibenden Arbeiter jedoch in einem größeren Rahmen zu positionieren. Die Erweiterung geht einher mit der nach den anfänglichen Definitionswirren einsetzenden ausdifferenzierten Selbstpositionierung der Bewegung schreibender Arbeiter, die der Bewegung einen gewissen gesellschaftlichen Status sichern sollte. Die Argumentationslinie der zwei Perspektiven in Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter könnte in diesem Kontext zusätzlich auch als Strategie eingestuft werden, um die zahlreichen unterschiedlichen laienschriftstellerischen Sparten enger

1078 Die Frage, ob die Bewegung schreibender Arbeiter in einer engeren oder weiteren Perspektive künftig anzulegen sei, kam bereits früher auf. Edith Bergner führte sie in der Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17. Dezember 1962 auf, wobei sie zum Kreis einer weiter definierten Bewegung die Volkskorrespondenten, die Brigadetagebuchbewegung, Agitprop, die Chronisten etc. zählte. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.].

aneinanderzubinden, die Bewegung derart stärker als operative Kraft in der Gesellschaft zu positionieren, den kritischen Stimmen etwas entgegenzusetzen und gleichzeitig eine eindeutige Anknüpfung an das große Spektrum von Ausprägungen der tradierten Arbeiterliteratur widerzuspiegeln.

II.3.2 Die Bewegung schreibender Arbeiter als realer Teil des normativen Konzeptes einer neuen Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR

In der vollzogenen Rekonstruktion und Reflexion der Entwicklungen, Zäsuren und Paradigmenwechsel der Bewegung schreibender Arbeiter von ihren Anfängen in den 1950er Jahren bis zur Abwicklung in den 1980er Jahren und der Einordnung der realen Ausprägung der Bewegung schreibender Arbeiter in die an sie gestellten normativen Ansprüche kristallisiert sich folgende Schlussfolgerung heraus: Die Bewegung schreibender Arbeiter war ein Teil der in der DDR vollzogenen Fundierung eines normativen Ideal-Konzeptes einer neu geordneten Wissensgesellschaft und wirkte an dessen praktischer Implementierung in der DDR-Gesellschaft mit, indem sie zur Erweiterung des Feldes der künstlerischen Betätigung beitrug.

Das in der DDR entworfene normative Konzept einer umfassenden Wissens- und Kulturgesellschaft schaffte eine Erweiterung und Neuordnung, die nicht nur verschiedenste Felder – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kunst – eng miteinander verzahnte, sondern auch die Öffnung des Zugangs zur Kultur etablierte und Gesellschaftsgruppen, die in vorherigen Wissenskonzeptionen, wenn überhaupt, nur eine rezipierende Rolle gespielt hatten, Raum zugestand, zu künstlerischen Kommunikationsmedien zu werden. In Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter basierte auf dieser Argumentationslinie die Forderung nach der Entwicklung vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter«. Wenn auch viele Facetten des Konzeptes der DDR-Wissens- und Kulturgesellschaft nicht neu erscheinen, ist es nicht nur in seinem Umfang und der Vielfalt revolutionär im Vergleich zu vorherigen oder parallel bestehenden Wissensgesellschaften, sondern ihm ist auch die Vehemenz originär, mit der die »von oben« gelenkte Entwicklung auf allen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, künstlerischen Ebenen umgesetzt wurde. Die drastische Gangart bei der Durchsetzung des utopietheoretischen Wissens- und Kulturkonzeptes war sicherlich in der absoluten Gegenpositionierung zum vorhergehenden NS-Regime begründet. Die DDR der 1950er Jahre zielte auf eine umfassende Erneuerung in Form eines neuen sozialistischen Menschen als Grundlage einer neuen sozialistischen Gesellschaft ab. Der allseitig gebildete Mensch war das hehre Ziel dieses Konzeptes. Die Wirkmacht, die der Kunst in diesem Prozess zugeschrieben wurde, begünstigte die Zielvorstellung von einer neuen sozialistischen Ästhetik bis hin zu den Topoi einer Literaturgesellschaft, einer sozialistischen Nationalkultur und einer umfassend ausgerichteten Bildungsbewegung, die im Kontext der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution und deren Kulturkampagnen durchgesetzt werden sollten.

Die Volkskunst ist eindeutig als einer der maßgeblichen Faktoren auf diesem Feld auszumachen, denn sie fungierte als Instrument, mit dem die neuen (Wissens- und Kultur-)Gesellschaft in die Basis hineingetragen werden sollte. Dem realiter herrschenden Mangel an Akzeptanz gegenüber dem normativen Entwurf in der Bevölkerung,